Zeitschrift: Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz = Annuaire des Beaux-arts en Suisse

Herausgeber: Paul Ganz

Band: 5 (1928-1929)

Artikel: Ein Schweizer Maler in Marokko

Autor: Thomann, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-889744

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN SCHWEIZER MALER IN MAROKKO

MIT 6 ABBILDUNGEN IM TEXT UND AUF 2 TAFELN (43 und 44)

Im Maleratelier meines jungen Freundes sah ich vor kurzem ein Bild: Mit untergeschlagenen Beinen sitzt ein Mann, vom weissen Burnus eingehüllt, vor seinem ruhenden Kamel in der Wüste. „Ich möchte reisen", so nannte der Maler sein Werk. Die tiefste Sehnsucht des Künstlers liegt in der Darstellung begriffen: Wandern, schauen, erleben, diese Elemente bedingen die Gestaltungskraft des Schaffenden. Am häuslichen Herd gedeiht keine Kunst. Seit Jahrhunderten führt der unstete Wandertrieb Künstler von Land zu Land, von Norden nach Süden; mit reichem Gewinn für seine Kunst kehrte noch jeder heim, Geschautes und Erlebtes nachschöpfend, bis ihn die Stimme des Südens wieder so unwiderstehlich rief, dass er gehorchen musste.

Der bekannte Tiermaler und Graphiker Adolf Thomann[1]) hat schon ein ansehnliches Stück Welt gesehen. Verschiedene Reisen führten ihn kreuz und quer durch Europa: Vom Balkan bis an die Nordsee kennt er Land und Leute; sein fleissiger Pinsel hat vieles davon im Bilde festgehalten und zum Kunstwerk gestaltet. Nachdem er auf einer früheren Reise nach Syrien schon einmal die Schönheit des Morgenlandes genossen hatte, lockte es ihn 1929 dem Nordrande Afrikas einen Besuch abzustatten. Fern von der durch europäische Automobile ausgefahrenen Heeresstrasse der Fremdenindustrie suchte Thomann mit den Söhnen der Wüste in engeren Kontakt zu treten, um sie bei ihren täglichen Beschäftigungen belauschen, ihre edlen Pferde und die grossen Kamelkarawanen studieren zu können. Eine Fülle von Zeichnungen, Aquarellen und Ölgemälden brachte der Künstler als kostbare Beute heim. In unverdrossener Arbeit suchte der Maler wiederzugeben, was seine Augen sahen, was seinen Genius bewegte. Da entstand als ein Hauptwerk der grosse arabische Reiter: Vor einem altertümlichen Stadttor unter glühender Mittagssonne steht der unmutig scharrende Schimmel, bereit, mit seinem Herrn im nächsten Augenblick in sausendem Galopp davonzustieben. Ein Bedienter hält die Zügel und bildet gleichsam das retardierende Moment in der gut aufgebauten Komposition. Die mannigfaltigen Skizzen nach Menschen und Tieren im Fondouk vermitteln dank ihrer überraschenden Naturtreue besonders in den Bewegungen einen vollkommenen Eindruck vom Leben und Treiben der Eingeborenen.

Aber besser als karge Worte eines Erklärers vermag der Künstler Thomann selbst mit seinem authentischen Reisebericht und den hier wiedergegebenen Bildern und Skizzen über seine Studien in Marokko zu orientieren. *H. K.*

---

[1]) *G. Adolf Thomann*, in Zürich 1874 geboren, wurde im Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz 1913/14 mit einer Studie gewürdigt.

Adolf Thomann erzählt:

Mein neues Hotel, das ich in Marrakesch bezog, unterschied sich wesentlich von den üppigen Palästen der Compagnie Générale Transatlantique.

Es war ein richtiger arabischer Bau mit zwei bepflanzten Innenhöfen, zwei Galerien übereinander, keiner Front in der Geraden, keiner Türe im Winkel und jeder Zimmerboden ausgehöhlt wie eine Badewanne. Und Morgen für Morgen waren zwei Schwarze eine Stunde lang tätig, Wasser auf die Dachterrasse zu tragen, damit das Zeichen der Kultur, das W. C., funktionierte. Auf der Terrasse eine prachtvolle Rundsicht bis zum Atlas. Nachts zu jeder Zeit Eselsgebrüll und etwas arabische Musik zu den Tänzen im nahen Fondouk (Rasthaus). Und bei alledem war es mir dort behaglicher zumute als in einem internationalen Prachtbau.

Das zuvorkommende Hotelierpaar (Franzosen) machte mich mit einer Engländerin bekannt, die mit in England gesammelten Geldern ein Tierspital unterhält und mit Unterstützung der Polizei kranke Esel auf der Strasse aufgreift, um sie in ihren Fondouk zu führen. Auch zieht sie jeden Vormittag mit ihrem Heilgehilfen von einem Fondouk zum andern, wo besonders anfangs der Woche (Donnerstag ist Markttag) die oft weither gekommenen Bauern ihre Tiere einstellen.

In diesen Rasthäusern sieht man oft merkwürdige Architekturen, sieht Kamele, Pferde, Maultiere, Esel, Rinder und Schafe. Dank meiner englischen Protektion war es mir möglich, an solchen Orten zu aquarellieren.

Auf Wunsch vermittelte mir der Heilgehilfe auch Modellgelegenheit, denn die Bauern sprechen nur arabisch oder berberisch. In einem Fondouk mit Damen

Zeichnung von Adolf Thomann.

malte ich dann des öftern, weil es anders kaum möglich ist, Frauen, durch Fabor (Trinkgeld) und gelegentliche Zigaretten vom Portier stillschweigend geduldet. Aber eines Tages sass ein anderer Mann unter dem Tor, redete lange arabisch auf mich ein und nahm mich dann sanft beim Arm, um mich auf die Strasse hinauszuführen. Bei der Unmöglichkeit, mich zu verständigen, blieb nur noch der Rückzug, als plötzlich der Harem auf der Galerie protestierte und mich rettete. Als ich darnach einer sehr deutlichen Einladung einer der Schönen, zu ihr in die Kemenate zu kommen, nicht Folge leistete, ist mein Ansehen bei der holden Weiblichkeit wieder gesunken.

Eine alltägliche Störung im Rasthaus war etwa, wenn ein liebestolles Eselhengstlein hinter einer Stute herrannte und man Gefahr lief, umgestossen zu werden. Oder wenn, wie so oft, Streit unter den Kamelhengsten herrschte. Einmal

Zeichnung von Adolf Thomann.

kam mir ein bissiges Kamel während der Arbeit in bedrohliche Nähe, liess sich aber verjagen. Vereinzelt sah man säugende Kamelstuten mit Füllen. Gelegentlich wurde ich auch von Kameltreibern zu einem Glas Tee eingeladen.

Zwecks leichteren Verkehrs mit den Eingeborenen versuchte ich, arabischen Unterricht zu finden und wurde dazu an eine staatliche Schule gewiesen. Dort bildeten wir zu dritt eine neue Klasse, ausser mir zwei Legionäre, ein Russe und ein Engländer, gebildete Menschen, die viel Interessantes zu erzählen wussten.

Die Zwei hatten bereits bei einem Einheimischen Sprachstudien getrieben. Da es als Beleidigung gilt, nach der Höhe des Kursgeldes zu fragen, mussten die Legionäre ihrem Araber von sich aus etwas anbieten, und nicht zu wenig. Dafür wurden sie wieder von ihrem Lehrer von Zeit zu Zeit für einen ganzen Tag in den Garten eines Freundes eingeladen und dort bewirtet. Ein mitgenommener Esel trug jeweils Teppiche und Erfrischungen. Die Legionäre hofften, später im französischen Zivildienst Verwendung zu finden als Dolmetscher, denn der Europäer erhält dabei den Vorzug.

Gemeinschaftlich zogen wir einmal zu dritt in ein maurisches Teehaus, wo man auf Matten sitzt und wo sie den Zucker in grossen Stücken gleich in die Teekanne hineinwerfen. Der Wirt machte dem Russen, unserm Dolmetscher, eine Bemerkung über mein hohes Alter, was im Osten als Kompliment verstanden sein will.

Reizvoll war es, das Leben auf dem grossen Platz zu beobachten, tagsüber, wenn in der warmen Sonne die Eseljungen im Schatten ihres Esels Siesta halten

Zeichnung von Adolf Thomann.

und Kamele im Gänsemarsch vorbeiziehen, wenn Autos, Pferdekutschen, Reiter, Eseltreiber, verschleierte Frauen und Menschen aller Hautfarben in Zivil und Uniform durcheinander fluten.

Abends erlischt allmählich der Strassenverkehr, dann bilden sich grosse Ringe von Zuschauern um Tänzergruppen, um Märchenerzähler, Schlangenbeschwörer usw. Langsam kommt auch die Dämmerung und erinnert einen, dass man als letzte Tagespflicht im Café nebenan sich die Stiefel putzen zu lassen hat.

Das Café ist auch sonst die ständige Zuflucht. Dort sitzt man nach dem Mittagessen während der grössten Hitze, dort sitzt man abends in der Kühle. Dort sieht man Landsleute Karten spielen, liest Zeitungen und muss sich immer wieder verteidigen gegen maurische Hausierer, die einem heute einen Dolch, morgen ein eingelegtes Gewehr oder einen Teppich verhandeln wollen. Einmal hätte ich sogar junge Schakale kaufen sollen.

In dem anstossenden Viertel der Souks sah ich einen Käufersturm bei den Pantoffelhändlern. Denn nachdem die Juden acht Tage gefeiert hatten und aller Handel im Mellah stockte, kam das Pfingstfest für die Christen und als Abschluss das zweitägige Fest der Schafe der Moslems, wozu ausser dem Festbraten auch der Ärmste neue Pantoffeln kaufen muss.

Auf einer Fahrt ins Judenviertel mit dem städtischen Omnibus brachten wir zwei Kamele in einen Schaukeltrab. Eines verlor die Ladung, dann noch den Sattel.

Bei den Juden ist immer manches zu sehen, auch begegnet man dort einer Menge jüdischer Handwerker. Da sah ich z. B., wie alte Pneumatiks zu Schuh-

sohlen verarbeitet wurden, gewiss eine unverhoffte Verwendung. Das Gewerbe der Gold- und Silberschmiede wird von den Juden allein ausgeübt. Da ich öfters nach alten Sachen stöberte, war ich schliesslich ein bekannter Gast geworden. Auf einem Sonntagsbummel in jene Gegend gelangt, nahm mich schon hundert Schritte vor dem Souk der Silberschmiede ein Jud beim Ärmel: „Tu veux acheter des choses anciennes, viens!"

Später verlegte ich meine Residenz nach Sidi Iliman (Nähe Meknes), einem am Fluss gelegenen Marktflecken, der aus einer einzigen Strasse besteht. Einige arabische Häuser, Läden und Wellblechdächer, ringsum grosse Kornfelder. Am Mittwoch ist der sehr belebte arabische Markt, und dann kann man unmöglich einen Araber zur Arbeit bekommen. Der Markt ersetzt ihm Zeitung, Klub und Börse.

Mein Hotel, ein einstöckiger Wellblechbau, umgeben von sterbenden Autos und verrosteten landwirtschaftlichen Maschinen, bestätigte den Satz, dass in Marokko alle Landgasthäuser teuer und schlecht sind.

Am sehr belebten Mittagstisch nahmen ausser Franzosen und Spaniern auch noch zwei Schweizer teil, die beide auf Gütern tätig waren. Der eine zog einen ganzen Tag mit 20 Mann in den Spatzenkrieg. Der Inhalt der zerstörten Nester wurde nachher von seinen Arabern gebraten und gegessen.

Da mein vorausbestelltes Reitermodell bei meiner Ankunft mir plötzlich das Blaue vom Himmel verlangte, setzten meine Tischgenossen den Kaid in Bewegung. Er versprach, sein eigenes Pferd und einen Mann aus seinem Donar zu stellen.

Der Weg dorthin führte mich durch reife Kornfelder; überall waren Araber zu sehen, die wie zur Zeit Abrahams ihr Korn absichelten. In den meterhohen Stoppeln weideten Herden von Pferden, Eseln, Maultieren und „hopsten" mit zusammengebundenen Vorderfüssen wie die Känguruhs.

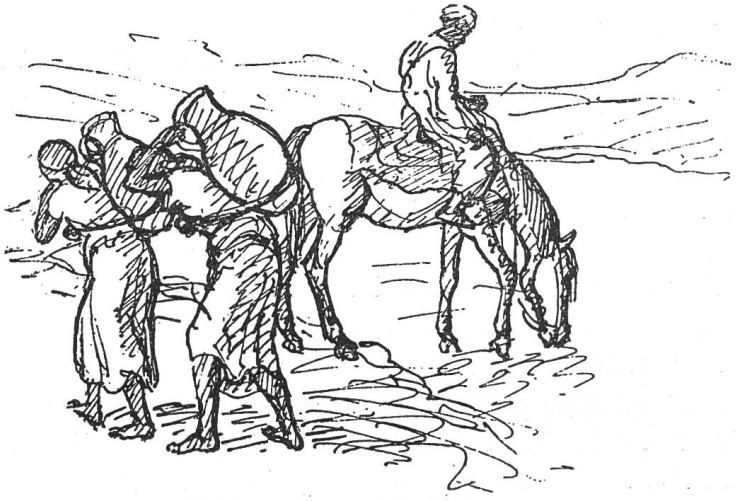
Strassen wie ein ausgewaschenes Bachbett, zeitweise von einem Sumpf unterbrochen, Fusswege von Gräben durchschnitten, würfelartige Lehmhäuser, Strohhütten und dornenumhagte Dauerzelte, das ist das Donar. Dazugehörig sind die Storchennester auf Mauern und Häusern. Einzig der Palast des Kaid mit geweissten Wänden und einem grossen, von Lehmmauern umfassten Vorhof zeigt etwas Luxus.

In diesem weiten Vorhof, wo vormittags die Parteien sich versammeln, um das Urteil des Kaids anzurufen, und wo es zeitweise etwas aufgeregt zugeht, malte ich meinen Reiter (Tafel 44). Der Sohn des Hauses, ein fünfzehnjähriger Schlingel, machte mir öfters den Übersetzer. Den ersten Morgen, wie ich schon auf dem Heimwege war, kam er nachgaloppiert und lud mich hinten auf den Modellschimmel, was sicher herrlich ausgesehen hat.

Einmal sah ich unter der Haustüre in Hosen und unverschleiert eine Haremsschönheit auftauchen, die gerade einem Dorfbewohner eine Ohrfeige

verabreichte. Beim Anblick eines Europäers verschwand die Holde wie eine Fata Morgana.

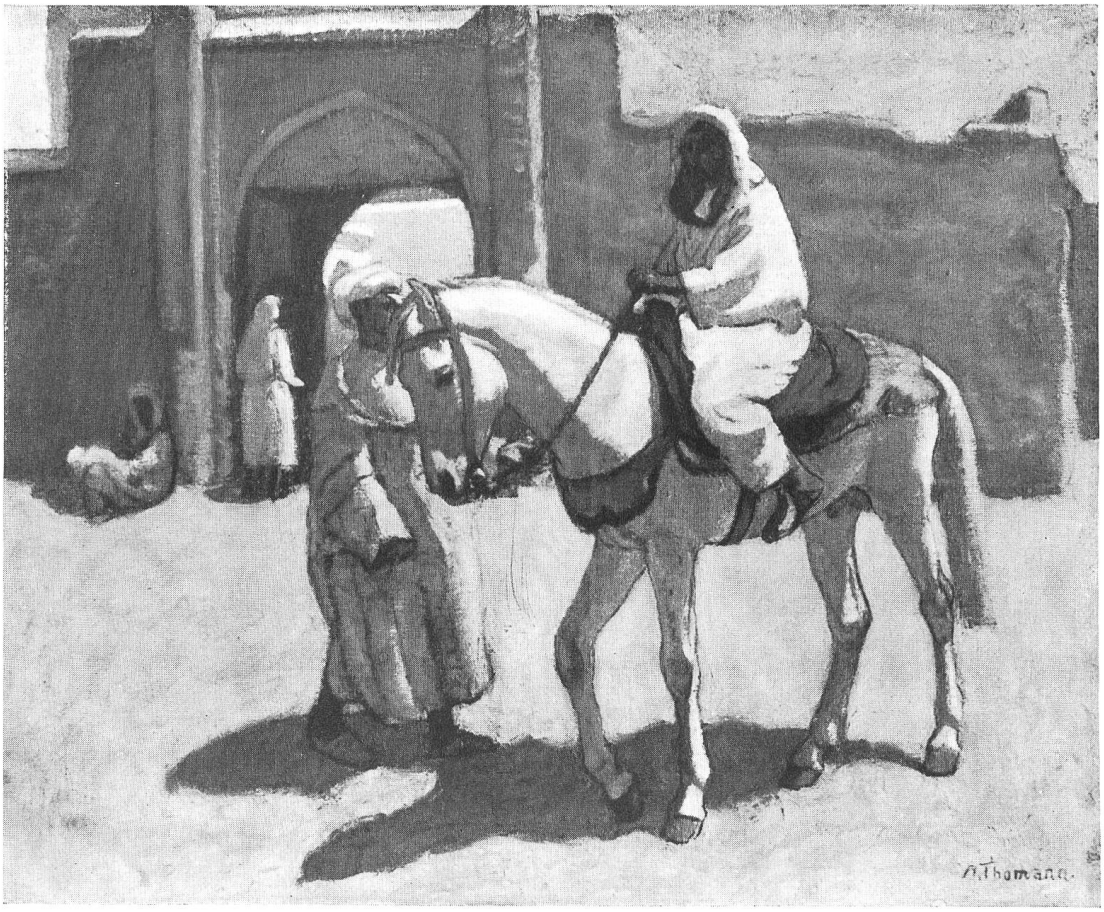
Ein zweites Bild, das ich nachmittags am nahen Flusse malen wollte, Reiter und wasserholende Frauen,



Zeichnung von Adolf Thomann.

musste ich aufgeben, weil der Malplatz bald zum Treffpunkt aller Faulenzer der Umgebung wurde.

Dann erwachte langsam die Sehnsucht nach Europa, und ich wandte meinen Kiel wiederum nach Norden.



Marokkanischer Reiter
Oelgemälde, 1929

ADOLF THOMANN

Karawanen-Rastplatz bei Meknes, Marokko. Aquarell, 1929

ADOLF THOMANN